

PSYCHOLOGIE & FREIZEITWISSENSCHAFT

RAINER DOLLASE · BIELEFELD

Temporale Muster in der Freizeitforschung

Eine neue methodische Perspektive für empirische Untersuchungen

Der Fortschritt einer wissenschaftlichen Teildisziplin ist nicht nur an neue Theorien, Hypothesen oder Ergebnisse gebunden, sondern ebenso an das Aufkommen neuer Methoden. Das Attribut „neu“ ist dabei mit Zurückhaltung zu interpretieren – wie oft, so auch im Falle „temporaler Muster“, handelt es sich lediglich um eine neue, systematische Ausformulierung alter Ideen, die man in der Vergangenheit nicht für Wert befunden hat, weiter verfolgt zu werden.

Eine Gruppe des 1993 gegründeten „Forum Freizeitwissenschaft“ (Dollase, Freericks, Fromme, Hammerich, Garhammer, Lüdtker, Nahrstedt, Tokarski, Wolf) hat in mehreren Treffen das Konstrukt „temporale Muster“ interdisziplinär diskutiert und aus verschiedenen, disziplinspezifischen Gründen für die weitere Forschungsarbeit als fruchtbar eingeschätzt. Hier erfolgt eine Darstellung aus der Perspektive der Freizeitpsychologie.

I. Definition temporaler Muster

Ein temporales Muster ist das Muster von Tätigkeiten, Ereignissen oder Erlebnissen, die in einem definierten Makrozeitabschnitt (z. B. Tag, Woche, Monat, Jahr) zeitlich lokalisiert werden können und zwar nicht nur als reale Muster, sondern auch als hypothetische, gewünschte oder ideale.

Beispiel: Die Lage der Vorlesungen und Seminare in einem Wochenstundenplan eines Studierenden macht zusammen mit seinen Freistunden das reale temporale Muster seiner Semesterwochen aus (vgl. Abb. 1). Ein anderes Beispiel: Die Eintragung der Urlaubstage in einem Jahresplan bildet das temporale Muster von Arbeit und Urlaub. Oder: Der gewünschte zeitliche Ablauf vorgegebener Tätigkeiten während eines Zweiwochenurlaubs macht das ideale temporale Muster des Urlaubs aus.

Es geht in der neuen Perspektive „temporale Muster“ theoretisch darum, die sozialen und psychologischen Ursachen für reale wie ideale temporale Muster zu erforschen. Besonders die Entstehungsursachen für ideale Zeitmustervorstellungen eröffnen der Psychologie neue Forschungsperspektiven.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8-10					
10-12					
12-14					
14-16					
16-18					

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8-10					
10-12					
12-14					
14-16					
16-18					

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8-10					
10-12					
12-14					
14-16					
16-18					

Abb. 1. Drei temporale Muster im Makrozeitabschnitt Woche

Es ist nötig, dieses neue Konstrukt sorgfältig von den bisherigen Forschungsansätzen zu unterscheiden, weil die Verwechslungsgefahr groß ist. Gemeinhin wird in der empirischen Freizeitforschung ein Mehr-Tagebuch protokolliert – also die temporale Struktur der realen Tätigkeiten erhoben – allerdings werden diese Protokolle nicht als eigenständige Muster bewertet, miteinander verglichen oder erforscht, sondern in linearisierte Strukturparameter umgeformt, so daß die strukturellen Charakteristika des Musters verloren gehen. Linearisierte Strukturparameter können z. B. sein: Vorhandensein von en bloc Freizeiten, Zahl der Interaktionswechsel je Zeiteinheit, Zahl verschiedener Aktivitäten, überlappende Tätigkeiten je Zeiteinheit, usf. Die linearen Kennwerte verwischen die Verschiedenheiten der Muster – ein- und derselbe lineare Strukturparameter kann für eine Vielzahl von Mustern dieselbe Ausprägung haben. Wesentliche strukturelle Fakten werden also bei dieser Art von Analyse nicht berücksichtigt.

Um deutlich zu machen, welche Operationalisierungen mit dem Musteransatz möglich sind – ein Beispiel, das mit keinem der bislang verwendeten Zeitstrukturpara-

meter erfaßt wird. Es geht um drei Tätigkeiten – Cafebesuch (C), Einkaufen (E), Schwimmbadbesuch (S) –, die in sechs verschiedenen, hypothetischen temporalen Mustern geprüft werden können (Permutationen, $n!$):

C E S
 C S E
 E C S
 E S C
 S C E
 S E C

Voruntersuchungen zeigen, daß die verschiedenen Reihenfolgen unterschiedlich positiv bewertet werden. Aus dieser Operationalisierung ergibt sich naheliegenderweise ein neues Forschungsfeld der Freizeitforschung: die Erhebung der Bewertung unterschiedlicher temporaler Abfolgen von Ereignissen oder Tätigkeiten. Wie sieht z. B. die ideale Abfolge von Tätigkeiten bei einem Fest, einem Tagesausflug, einem Erholungswochenende etc. aus? Wie werden verschiedene mögliche Abfolgen von Tätigkeiten bewertet?

Es sind weitere Operationalisierungen denkbar: Den Befragten werden hypothetische Stundenpläne (s. Abb. 1) vorgegeben, die sie nach verschiedenen Kriterien bewerten sollen. Oder: Aus einer Liste von optionalen Tätigkeiten für den Feierabend soll eine Rangreihe gemäß ihrer gewünschten zeitlichen Abfolge gebildet werden etc.

II. Welchen Sinn macht die Erhebung und Bewertung temporaler Muster?

Die systematische Erhebung und Bewertung von realen und idealen temporalen Mustern macht im Zusammenhang mit verschiedenen Forschungsaufgaben Sinn. Einige seien hier herausgegriffen:

1. Der Anwendungsbezug der Freizeitforschung wird verstärkt, wenn als Ergebnis z. B. nach Stichproben getrennt ausgewertete Stundenpläne (= temporale Muster im Wochenabschnitt) als reale temporale Muster geliefert werden statt linearisierter Strukturparameter. Organisationen und Institutionen können mit einem temporalen Muster als Ergebnis mehr anfangen, weil sie z. B. ihre Maßnahmen zeitlich genauer und zielgruppengerechter lokalisieren können. So ist z. B. denkbar, daß ein (durchschnittliches oder geschlechtsspezifisches oder Stadt-Land-) temporales Muster von Pensionären (von Tokarski bereits 1989 vorgelegt, vgl. auch Vorhaben von Hammerich), die zeitliche Lage von z. B. Beratungsangeboten für Senioren optimieren helfen kann. Oder: die optimale Anpassung der Öffnungszeiten eines Freizeitbades an die realen temporalen Muster bestimmter Zielgruppen kann durch Mustererhebung und -auswertung leichter und genauer stattfinden.

2. Die temporale und qualitative Optimierung von Freizeitangeboten kann erheblich vom Musteransatz und seinen Ergebnissen profitieren. Weil im Musteransatz auch ideale Zeitverwendungsstrukturen erhoben werden können, ist es erstmals möglich, die ideale zeitliche Reihenfolge von Tätigkeiten empirisch zu bestimmen, z. B. den idealen Ablauf von Programmteilen im Urlaub, den idealen Wochenplan. Hiermit werden neuartige Planungsgrundlagen z. B. für die Tourismusbranche geschaffen. Die Freizeitplanung muß sich generell nicht mehr nur an den realen Mustern orientieren (s. o.), sondern kann erstmals auch temporale Wünsche, Ideale des Individuums zu Rate ziehen.

3. Der Musteransatz erlaubt die präzise Bestimmung von Diskrepanzen zwischen verschiedenen realen Mustern, zwischen realen und idealen, zwischen verschiedenen idealen, zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerwünschen, zwischen Plänen unterschiedlicher Familienmitglieder etc – ist also gut geeignet, die schon lange beklagten Synchronisierungsprobleme der modernen Gesellschaften genauer und differenzierter zu erforschen.

Neben der besseren Erfüllung solch pragmatischer Forschungsaufgaben sprechen für die Erhebung und Bewertung temporaler Muster auch Entwicklungen der modernen, sozialwissenschaftlichen Zeitforschung und Zeittheorie (vgl. den z. Zt. besten und aktuellsten Überblick in Garhammer, 1994). Bisher hat man die sich im Zuge der Zeitflexibilisierung ergebenden realen temporalen Muster sorgfältig registriert und die beim Arbeitnehmer beobachtbaren Veränderungen im Zeitverhalten und -erleben als reaktive Bewältigungen interpretiert.

In der bisherigen Zeitstrukturforschung werden über die Zeitbudgeterfassung vornehmlich nur die Ergebnisse eines noch zu rekonstruierenden dynamischen Kalkulationsprozesses erfaßt – der Kalkulationsprozeß selber bleibt weitestgehend unaufgeklärt. Die Annahme kognitiven Probedhandelns im Musteransatz, das dem realen Handeln vorausgeht, führt zur Überlegung, daß interne kognitive Zeitvorstellungen sowohl bei den Menschen, die die Logik der Institution vertreten, wie auch bei jenen, die als Zeitstrukturnehmer ihren eigenen Alltag darauf einrichten, vorhanden sein müssen.

Man kann sich nun unschwer vorstellen, daß a) auf der Seite der Zeitstrukturegeber (z. B. Organisationen, Institutionen) verschiedene Formen von Zeitplänen abrufbar sind, z. B. reine Idealpläne unter Hinzuziehung nur eines Optimierungsgesichtspunktes (z. B. Kostenminimierung), komplex austarierte Idealpläne im Hinblick auf polytelische (d. h. viele, z. T. divergierende Ziele berücksichtigende) Optimierung, oder antizipiert konsensfähige Idealpläne oder Realpläne, oder auch: negative Idealpläne, b) verschiedene Formen idealer und realer Pläne auch auf der Seite der Zeitstrukturnehmer existieren.

Die Erfassung der Diskrepanzen und Übereinstimmungen zwischen den Zeitstrukturegeber- und -nehmerplänen erlaubt einen ersten Einblick in die zu erwartende Spielräume, Widerstände und Konflikte bei anstehenden Zeitstrukturänderungen. Zu einer Theorie der Bewältigung von Zeitstrukturänderungen können diese Er-

gebnisse insbesondere dann beitragen, wenn a) die Determinanten und Ursachen der verschiedenen Zeitpläne erforscht werden und b) die Konsequenzen verschiedener Idealpläne in vielfältiger Hinsicht hochgerechnet werden (z. B. finanziell, ökologisch, verkehrstechnisch, pädagogisch etc. . . . , vgl. hierzu ein Vorhaben von Wolf).

Der Musteransatz ermöglicht deshalb leichter die Isolation einzelner Determinanten (z. B. ideale Planproduktion unter dem alleinigen Gesichtspunkt der eigenen Leistungsfähigkeit oder der Eignung für die sozialen Kontakte – statt Verursachungsmutmaßungen über einen Ergebnisplan, der aus der Vermischung vieler verschiedener Gründe entstanden ist). Es ist kein Einwand gegen dieses Vorhaben, wenn man auf die komplexe Determination etwa von Idealplänen auf der Seite des Individuums hinweist: z. B. die Abhängigkeit von Erfahrungen damit, von Persönlichkeitsmerkmalen, Stimmungseinflüssen, von mangelnder Realitätskenntnis etc. – sondern eher ein wichtiger Grund, diese idealen Zeitstrukturen zu untersuchen. Auch die Nichtübereinstimmung zwischen verschiedenen Idealplänen mit den dann tatsächlich realisierten oder Fehleinschätzungen über reale Probleme ideal eingeschätzter Pläne sind kein Einwand gegen ihre Untersuchung: in einer Theorie der Entstehung und Bewältigung von Zeitstrukturänderungen müssen solche Fakten Eingang finden können. Zumal auch der berufliche Alltag eine Vielzahl von Mustern als Optionen anbietet und Individuum wie Organisationen in Wahlsituationen zwingt (vgl. hierzu insbesondere ein Vorhaben von Garhammer sowie ein weiteres zum Ost-West Vergleich von jugendlichen Freizeiten von Tokarski und Nahrstedt).

In der Abb. 2 ist das grundsätzliche Vorgehen schematisch dargestellt. Es ist anwendbar auf Projekte verschiedenster Disziplinen, kann z. B. eine Freizeiteinrichtung und deren Klientel ebenso betreffen wie einen Betrieb und seine MitarbeiterInnen, eine informelle Clique als Terminplanproduzent und ein Mitglied als Terminnehmer etc.

Am Beispiel eines Kinderhauses und seiner wöchentlichen Öffnungszeiten (= temporales Muster der Öffnungszeiten) kann die Vielzahl von möglichen und sinnvollen Perspektiven auf die optimale Plangestaltung (ein Vorhaben von Freericks und Fromme) verdeutlicht werden: Verschiedene Formen idealer und antizipiert idealer Öffnungspläne können aus der Perspektive der kaufmännischen Leitung, der pädagogischen Leitung, der beschäftigten MitarbeiterInnen, der Träger, pädagogisch-psychologischer „Experten“, der besuchenden tatsächlichen Klientel (Eltern und Kinder) und der potentiellen Klientel erfaßt werden. Als Determinanten der gewiß unterschiedlichen Idealpläne würde man jeweils verschiedene Ursachen je Perspektive ermitteln. An dem tatsächlichen Realplan der Öffnungszeiten ist dann ablesbar, welche Mustervorstellung sich letztlich durchgesetzt hat – oder: wie sie zu verändern wären, damit die Akzeptanz bei der Zielgruppe noch erhöht wird.

Der Musteransatz trägt zur Präzisierung und Erweiterung einer interdisziplinären Theorie der Zeitstrukturveränderung durch Erhöhung der Genauigkeit der Erfassung und durch Ermittlung von ersten Theoriebausteinen zur Entstehung von idealen und realen temporalen Mustern bei. Eine solche Theorie soll abschätzen helfen,

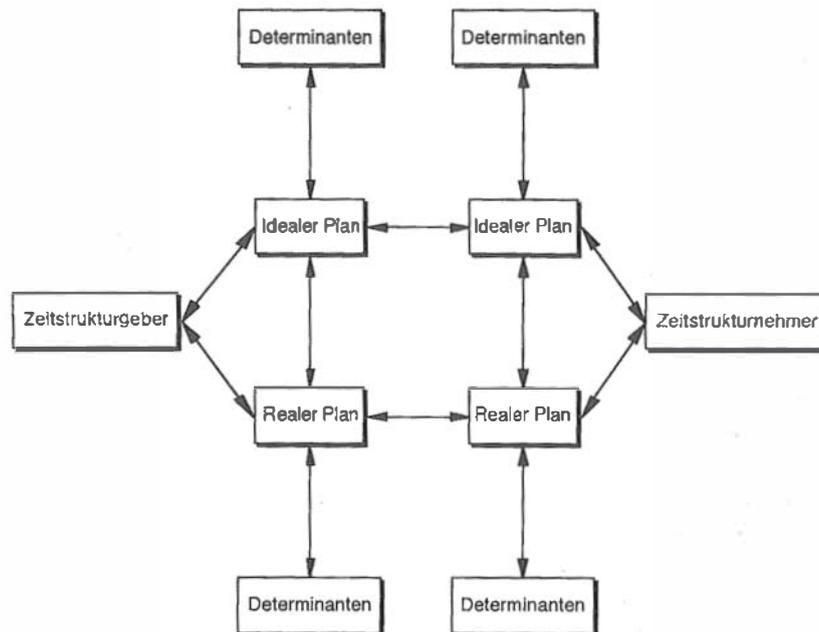


Abb. 2. Dynamische Bezüge zwischen idealen und realen Zeitplänen (temporale Muster) von Zeitstrukturgebern und -nehmern, sowie den Determinanten idealer und realer temporaler Muster

welche Desynchronisationsfolgen bei welchen Musteränderungen erfolgen bzw. welche Kompromisse und Konflikte zwischen Zeitstrukturgebern und -nehmern auftauchen können.

Auf der Ebene der Organisationen und Institutionen trägt der Musteransatz zur Optimierung von institutionellen und privaten temporalen Mustern bei und kann damit Effizienz und Akzeptanz von Institutionen in der *Zeitmusterplanung* erhöhen.

Auf der Makroebene unterstützt der Musteransatz eine rationale Auseinandersetzung und Zielbildung auf der Ebene einer *Zeitstrukturpolitik*. Durch die Erfassung idealer Pläne wird das Interesse des Individuums nicht nur indirekt über etwaige schädliche Belastungen verschiedener Muster artikuliert, sondern auch über deren Idealvorstellungen. Die Position des Individuums wird gestärkt, der Spielraum für Veränderungen begrenzt bzw. neuartige Muster entdeckt.

III. Vorläufer des Ansatzes „temporale Muster“

Einen direkten Forschungsanschluß innerhalb der Freizeit- und Zeitforschung gibt es für den Ansatz „temporale Muster“ erstaunlicherweise nicht. Wenn auch ein direkter Forschungsanschluß fehlt, so lassen sich doch indirekte Bezüge zu verschiedenen

Gebieten herstellen. Die Grundidee ist altbekannt, jedoch selten akzentuiert und systematisch vorgestellt worden (s.o).

Im Folgenden werden elf Anknüpfungspunkte als Referenz für den temporalen Musteransatz genannt.

1. In der klassischen Zeitpsychologie, die als Teilgebiet der allgemeinen Psychologie anzusehen ist und die sich überwiegend mit kurzen Zeitspannen beschäftigt hat (Fraisse, 1985) ist Theorie und Empirie der Bildung von Periodizität und Rhythmen im Zeiterleben und in der Zeitgestaltung z. B. durch Konditionierungen erklärt worden. Vorfindliche Bewertungen temporaler Muster in Makroabschnitten müßten demnach auch auf Konditionierungen zurückzuführen sein – was als Hypothese übernommen werden kann.
2. Die Chronobiologie hat sich um die Entdeckung mehr oder weniger angeborener Zeitphänomene, „innerer Uhren“ (Wearden, 1991) und Rhythmen verdient gemacht. In der „Human chronography“ (Felson, 1980) geht es in Erweiterung der Chronobiologie auf eine „socioenvironmental science“ um alle Arten der Periodizität und der Rhythmen – gleich, welchen Ursprungs, z. B. biologisch oder sozial, sie sind.
3. Ideen zu anthropologisch konstanten und universalen Rhythmen finden sich z. B. bei einem Pädagogen der Reformpädagogik, Fritz Klatt („Rhythmenlehre“), in den zwanziger Jahren (Nahrstedt, 1990, 1991, 1994) oder bei dem Sozialisationstheoretiker Bronfenbrenner („Chronosystem“) in den 80er Jahren (Flammer, 1988). Bronfenbrenner sah in der temporalen Sequenz der Ereignisse eine zusätzlich zum bloßen Vorkommen der Ereignisse wirkende Entwicklungsursache. Die mögliche Bedeutsamkeit von sozialisierten oder auch angeborenen temporalen Mustern ist also in verschiedenen Disziplinen vermutet worden.
4. Mit der Deskription und kausalen Analyse von temporalen Sequenzen ist definitionsgemäß die Entwicklungspsychologie befaßt. Es ist dennoch erstaunlich, daß die Untersuchung von „echten“ temporalen Mustern auf wenige Studien bzw. Ansätze beschränkt bleibt. Temporale Muster in der Lebensspanne wurden nahezu ausschließlich von Runyan umfassend thematisiert (Runyan, 1978, 1980, 1982) und nur selten in ihren Auswirkungen studiert (Skolnick, 1986).
5. Mimetisch erworbene Zeitrhythmen und Zeitdispositionen stehen u. a. auch im Zentrum moderner sozialwissenschaftlicher Sozialisationsansätze (Gebauer & Wulf, 1993), allerdings auch solche, die nicht kalendarisch abbildbar sind, da sie in einer Verschachtelung verschiedener Zeitperspektiven bestehen könnten. Empirie hierzu fehlt.
6. In experimentellen Forschungsdesigns (z. B. Designs zur Ausschaltung oder Überprüfung von Reihenfolgeeffekten von treatments) bzw. Auswertungsansätzen wie der Konfigurationsfrequenzanalyse (Lienert, 1988; Lienert & Eye, 1985) sind temporale Muster als theoretische Analyseeinheiten gedanklich vorgezeichnet bzw. in Einzelfällen für die Entwicklungspsychologie adaptiert worden (Lienert & Oevstc, 1988). Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Vermutung einer Bedeutsamkeit der

temporalen Abfolge von treatments oder Erfahrungen, die in ihren Auswirkungen untersucht werden.

7. Die moderne Arbeitszeit- und Freizeitforschung ist aktuell sehr stark von Zeitstrukturfragen bestimmt – zumeist werden empirisch Kovariate der Destrukturierung von Zeit (ausgelöst durch eine Flexibilisierung der Arbeitszeiten), also z. B. Verhaltensweisen und Einstellungen von Betroffenen ermittelt, die zahlreiche Bezüge auch zur psychologischen Theoriebildung erlauben (Garhammer, 1994; Garhammer & Gross, 1993). Sobald etwa über die Stabilität des Verlaufs von Makro-Zeitabschnitten, etwa „Feierabende“ (Lüdtke, 1984) geforscht wird, geraten temporale Muster zwangsläufig ins Blickfeld.

8. Zeitlich der aktuellen Zeitstrukturforschung z. T. vorgelagert waren Studien zur Präferenz oder Auswirkung verschiedener Arbeits-, Schicht- oder Studienpläne (z. B. Best & Wright, 1978; Beyer & Henningsen, 1990; Bonitz, Hedden, Grzech-Sukalo, & Nachreiner, 1989; Cheng, 1981; Dworschak, 1986; Nachreiner, 1984; Raehmann, Meiners, Glanz, & Funder, 1993; Stengel, 1990). Bei der Erforschung verschiedener Schichtarbeitspläne ging es zunächst um etwaige negative Auswirkungen – in der Untersuchung verschiedener Stundenpläne um einen möglichst optimalen Lernerfolg. Untersucht wurden jedoch in beiden Richtungen zumeist wenige, tatsächlich auch realisierte temporale Muster.

9. Temporale Muster kommen in Studien vor, die Stundenplanvergleiche anstellen, z. B. in der Altenbetreuung (Tokarski, 1989) in der Mediennutzung (Neverla, 1991) oder im Studium (Brown, Rips, & Shevell, 1985). Da, wo Öffnungs- oder Servicezeiten an Nutzerinteressen angepaßt werden sollen, hat man sich zwangsläufig Zeitallokationsmatrizen (= i. e. Stundenpläne) und ihrem Vergleich widmen müssen. Folgerichtig werden jedoch nur zwei Matrizen miteinander verglichen: die der Nutzer und die der Anbieter.

10. Forschungen zur Effektivität von „Time Management“ Techniken (Macan, Shahani, Dipboye, & Phillips, 1990) sind naheliegenderweise ebenfalls mit z. B. idealen temporalen Abfolgen beschäftigt, weil sie Zeitknappheit beseitigen wollen, teilen also für Forschungszwecke implizit die Grundidee temporaler Muster. Diese werden jedoch aufgrund von Überlegungen als ideal ausgezeichnet – ob diese Überlegungen eine empirische Basis haben, bleibt offen.

11. Auch in der „Social Psychology of Time“ (McGrath, 1988) geht es um temporale Abläufe im Alltag, die Koordination von Rhythmen, Entwicklungsphasen von Gruppen – kurz um die Suche nach temporalen Gesetzmäßigkeiten des sozialen Verhaltens.

Zwei Defizite zeichnen, verkürzt, alle Ansätze gegenüber dem hier beschriebenen Musteransatz aus: 1. In allen werden Periodizitäten bzw. temporale Muster nicht als Analyseeinheiten betrachtet und weiter ausgewertet, z. B. auch hinsichtlich ihrer Determinanten erforscht, sondern über Durchschnittsbildung und linearisierte Strukturparameter ihres gestaltpsychologischen Eigenwertes negiert. 2. In allen Ansätzen werden nur reale temporale Muster erforscht – nicht die dahinterstehende subjektive Kalkulationsdynamik bzw. die Determinanten der idealen Muster.

IV. Erste Studien zum temporalen Musteransatz

Eigene Vorarbeiten begannen im Herbst 1993 mit ersten Untersuchungen zu temporalen Musterpräferenzen bei Studierenden (vgl. auch Vorhaben von Lütke zu Seniorenstudenten). Studierende eignen sich für diese Art von Untersuchungen besonders gut, weil die Aufgabe der Beurteilung temporaler Muster (Wochenstundenpläne) realitätsnah ist, da alle möglichen Pläne, i. e. Lage von Lehrveranstaltungszeiten im Semester, vorkommen können. Die Veröffentlichung der im folgenden genannten Studien befindet sich in Vorbereitung.

In der ersten Studie wurden 11 Pläne mit je 16 SWS mit unterschiedlichem Zersplitterungsgrad bei $N=55$ Studierenden zur Bewertung nach den Kriterien „Eignung für Freizeitgestaltung“, „Eignung für erfolgreiches Studieren“ und „Stressfreiheit“ vorgelegt. Zudem konnten die Befragten ihren realen Stundenplan und einen idealen angeben. Die VPn sollten keine Rücksichten auf sonstige Terminzwänge nehmen. Es zeigte sich in allen drei Bewertungsdimensionen eine mehr oder weniger symmetrische Streuung, die Mittelwerte der Planbeurteilung schwankten auf einer rating-Skala von 1 bis 6 zwischen 1.5 und 4.5, d. h. es ergaben sich signifikante Unterschiede in der Planbewertung. Günstige Bewertungen erhielten Pläne mit schulähnlicher Verteilung der Lehrveranstaltungen auf die Vormittagsstunden – schlechte insbesondere geblockte Pläne (i. e. die Veranstaltungen konzentrierten sich auf zwei Tage). Die Gleichverteilung der 16 SWS wird umso schlechter bewertet, je später der tägliche Beginn ist. Die Lage der Veranstaltungen am Abend wird dann ebenso ungünstig bewertet wie extrem zersplitterte Pläne.

Geblockte Pläne werden bezüglich der Freizeiteignung günstig, bezogen auf Streß und Eignung für das Studieren schlechter bewertet. Die erste Studie zeigte insbesondere, daß die Art der Erhebung keinerlei Probleme bereitete und die gewählte Operationalisierung akzeptiert wurde.

In der zweiten Studie wurden $N=200$ Studierende im Rahmen eines $2 \times 2 \times 8$ faktoriellen Plans untersucht. Die Bedingungen waren: 8 Pläne (deren Vorauswahl nach den Ergebnissen der ersten Studie stattfand), 16 SWS vs. 20 SWS, Rücksichtnahme auf Terminzwänge vs. keine Rücksichtnahme auf Terminzwänge. Es ergaben sich erwartete signifikante Unterschiede in der Planbewertung, Effekte der SWS Anzahl auf alle drei abhängigen Variablen nur bei einem Plan (der durch die Erhöhung um zwei zweistündige Veranstaltungen nach einer Mittagspause ungünstiger wurde), Effekte auf Freizeiteignung nur bei geblockten Plänen (ein weiterer Tag wurde dadurch zum Studieren nötig). Die Rücksichtnahme auf eigene Terminzwänge veränderte die Planbewertungen kaum, Wechselwirkungen zwischen Dauer und Terminzwangberücksichtigung existierten nicht. Interessant sind signifikante und relevant hohe (um .40) Korrelationen mit der Selbsteinschätzung: gesellige Menschen beurteilen Pläne mit frühem Beginn schlechter, Pläne mit Mittagspause besser, geblockte schlechter und die Freizeiteignung gesplitteter Pläne besser. Studierende, die ihr Studium nach eigenen Angaben nicht besonders schnell absolvieren wollen, finden

Pläne mit Mittagspause und zersplitterte Stundenpläne besser, und zwar sowohl für Freizeit als auch für erfolgreiches Studieren.

In beiden Studien zeigte sich eine unerwartete Kovariation zwischen Studier- und Freizeiteignung, die nur bei den geblockten Plänen nicht stimmt. In der Stichprobe von 200 Studierenden gibt es 149 verschiedene Idealpläne und 184 verschiedene Realpläne. Nahezu alle Studierenden ziehen einen Plan mit günstig verteilten 20 SWS einem ungünstig gemusterten Plan mit weniger Stunden (16 SWS) vor. Dieser Effekt wird „Zeitdauer- Struktur-Kompensation“ genannt und muß weiter untersucht werden. Wichtig an den Ergebnissen der zweiten Studie ist: es gibt psychologische Kovariate der Planbewertung, der Effekt einer bloß zeitökonomischen Kalkulation ist bei den meisten Plänen nicht vorhanden und es gibt bewertungsäquivalente Pläne unterschiedlicher Struktur- und Dauerkennzeichen.

Der Fragebogen aus der ersten Studie wurde in der dritten zusammen mit Oberste-Lehn auch an der Hochschule Görlitz eingesetzt ($N = 150$), um einen West – Ost – Vergleich und damit eine erste Prüfung möglicher zeitsozialisatorischer Effekte anzustellen (vgl. hierzu ein Vorhaben von Tokarski und Nahrstedt). Fazit: Die Studierenden aus den neuen Bundesländern präferieren eine traditionelle Lage der Vorlesungen (also am Vormittag) noch stärker als Studierende aus den alten Bundesländern.

Zusammen mit *Michaela Schraven* ist eine Befragung an 70 Fitness- Studio Besuchern über ideale und reale temporale Muster (bezogen auf den Besuch) durchgeführt worden. Zusätzlich wurden zeitbezogene Einstellungen faktoranalysiert, um erste Anhaltspunkte für psychologisch sinnvolle Bewertungskriterien temporaler Muster zu gewinnen.

Erstmalig wurden auch temporale Abfolgen (z. B. Einkaufen- Cafebesuch – Fitnessstudiosbesuch) in allen Permutationen zur Bewertung vorgelegt. Die Studie dient neben der Gewinnung von Bewertungskriterien für Muster a) der Prüfung der Möglichkeit von Öffnungszeitenoptimierungen b) der weiteren Bestimmung von psychologischen Kovariaten der Musterbewertung und c) der Erprobung alternativer Mustererfassungen (Permutationen von Tätigkeiten).

V. Methodischer Ausblick

Die bisherigen Methoden der Zeitstrukturforschung können nur in eingeschränkter Funktion Verwendung finden. Sie bestehen zumeist in einer Zeitbudgetaufzeichnung (z. B. Dreitagebuch oder Siebentagebuch) in unterschiedlichem Standardisierungsgrad, der dann noch ein individuell auszufüllender Fragebogen mit weiteren sozialen bzw. psychologischen Variablen beigegeben wird.

Im Musteransatz hingegen kommt es darauf an, nach Wahl einer Erhebungseinheit (z. B. Tag, Woche) als individuellen Kennwert eine Matrix, ein temporales Muster zu gewinnen. Eine Zeitbudgetanalyse ist im Musteransatz eine multikriteriale Sum-

menmatrix realer temporaler Muster: man kann sich ein Siebentagebuch als Überlagerung von Stundenplänen zu je einem Kriterium (ein Stundenplan mit Arbeitsmustern, einer mit Obligationenmustern etc.) entstanden denken.

Durch die Erfassung der Bewertung verschiedener hypothetischer idealer und real möglicher temporaler Muster (auch des summativen Zeitbudgets) werden dann vielfältige Informationen über mögliche bessere und schlechtere Muster gefunden, die man nach einer Vielzahl (abhängig von projekttypischen Fragestellungen) von Kriterien beurteilen kann. Da bislang vornehmlich einzelne Tätigkeiten im Zeitbudget nach ihrer Valenz beurteilt wurden (bzw. nach Zeitwünschen bzw. Zeitnot in gewissen Tätigkeiten), konnte man über die Attraktivität des gesamten Musters in seiner temporalen Sequenz gegenüber simultan konkurrierenden Mustern wenig Aussagen machen. Zwar sind Globalbeurteilungen zu einzelnen Schichtsystemen erhoben und miteinander verglichen worden, aber meist so, daß die Betroffenen ihr eigenes reales Muster evaluierten. Voruntersuchungen mit dem Musteransatz zeigen allerdings, daß die real erlebten Muster stets besser beurteilt werden als nach ihren strukturellen Charakteristika zu erwarten gewesen wäre: im relativ günstigen Abschneiden der realen Muster spiegelt sich die humane Fähigkeit, sich auch an schlechte Bedingungen anzupassen und sich kognitiv damit zu arrangieren (vgl. etwa Phänomene der „Relativen Deprivation“). Es gelang also in der bisherigen Forschung kaum, eine Aussage über die durch coping Prozesse unbeeinflusste Attraktivität von Mustern – man konnte deshalb auch nur vage Aussagen darüber machen, welche Änderungen im Muster welche Veränderung und warum in deren Beurteilung nach sich zogen. Das liegt z.T. auch darin begründet, daß die bisherigen Paradigmen (man models) die sich anpassende Natur des Menschen in den Vordergrund gerückt haben.

Es gibt nun vielfältige Möglichkeiten, den Vergleich von Zeitmatrizen (Stundenplänen) zur präziseren Lösung typischer Fragen der Zeitstrukturforschung einzusetzen. Beispiel: Es lassen sich Zeitmatrizen idealer, noch idealer oder gar „unmöglichlicher“ Besuchszeiten für ein Schwimmbad in einer Stichprobe von sportbegeisterten Singles ermitteln, übereinanderlegen (i. e. summieren) und mit der Matrix der realen Öffnungszeiten vergleichen (*Optimierung öffentlicher und privater Zeitmuster*). Beispiel: Soziale Kontaktwünsche in Cliques, Familien, Bekanntenkreisen werden übereinandergelegt, um die „Zeitfenster“ zu ermitteln. Manche haben einen Opportunitätsüberschuß, d. h. mehr Termine frei als andere. Setzt sich jener mit den knappsten Terminen durch? Wie hängt der Opportunitätsüberschuß mit der soziometrischen Struktur zusammen? (*Auswirkungen der Deregulation auf Desynchronisation und Qualität der sozialen Kontakte*). Beispiel: Die Selektivität der Zeitmuster einer Organisation (z. B. Bücherei) für bestimmte Stichproben läßt sich anhand des Vergleiches der übereinandergelegten Muster je Stichprobe und durch Vergleich mit den Öffnungszeiten belegen. Der Stundenplan der Öffnungszeiten begünstigt bzw. benachteiligt bestimmte Teilpopulationen – könnte ein Ergebnis sein.

Im Musteransatz wird nicht nur – bei der Erhebung der Determinanten für ideale und weniger ideale Zeitpläne – **qualitative Forschung** in erheblichem Maße möglich, sondern auch neue, bislang in der Freizeitforschung eher für nicht möglich gehaltene Untersuchungsdesigns: z. B. **experimentelle Erforschungen** von Determinanten temporaler Muster.

So sind etwa verschiedene Varianten der geplanten temporalen Muster für einen Urlaubstag (Experimentalgruppen) einem ungeplanten Muster (Kontrollgruppe) gegenüberzustellen und deren Wirkungen zu registrieren. Oder: verschiedene Varianten der Lage von Vorlesungen und Seminaren und eine Ermittlung der Determinanten der Zeit-Struktur-Kompensation.

Im Musteransatz sind selbstverständlich **repräsentative Meinungsumfragen** (z. B. nach idealen Tages- und Wochenplänen) möglich und sinnvoll, aber auch eine neue Form der **regionalen und lokalen Forschung**, die z. B. auf Organisationen (Schulen, Universitäten, Betrieb, Cliques, Freizeiteinrichtungen etc) konzentriert ist, weil man dann die Ideal-Real Diskrepanzen gezielt und konkret untersuchen kann und somit ein Bild von der Dynamik der Zeitmusterbildung erhalten kann. Die Zusammenfassung vieler Einzelstudien erst erlaubt die Ermittlung einer komplexen Theorie – das nomothetische Paradigma ist für die Aufklärung von Entstehung und Bewältigung von Zeitstrukturänderungen weniger geeignet.

Literaturverzeichnis

(Vorbemerkung: Die Angaben zu den Vorhaben der Mitglieder des Forums Freizeitwissenschaft sind direkt zu erfragen)

- Best, F., & Wright, J. D. (1978). Effects of Work Scheduling on Time-Income Tradeoffs. *Social Forces*, 57 (1), 136–153.
- Beyer, H. T., & Henningsen, J. (1990). Mitarbeiterorientiertes Zeitmanagement. *Personal*, 42(4), 134–139.
- Bonitz, D., Hedden, I., Grzech-Sukalo, H., & Nachreiner, F. (1989). Zur Klassifikation und Analyse unterschiedlicher Schichtsysteme und ihrer psychosozialen Effekte. *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft*, 15(1), 34–41.
- Brown, N. R., Rips, L. J., & Shevell, S. K. (1985). The subjective dates of natural events in very-long-term memory. *Journal of Experimental Psychology*, 114, 139–177.
- Cheng, M. u. a. (1981). A Study of Two Types of Scheduling Arrangements for Grade 9 Students in Central High School of Commerce, 1980–1981. Ontario: Toronto Board of Education.
- Dworschak, F. (1986). Lebensstil und Arbeitszeit-Flexibilisierung. *Planung und Analyse*, 13(2), 64–66.
- Felson, M. (1980). Human Chronography. *Sociology and Social Research*, 65(1), 1–9.
- Flammer, A. (1988). Entwicklungstheorien. *Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Bern u. a.: Huber.
- Fraisse, P. (1985). *Psychologie der Zeit: Konditionierung, Wahrnehmung, Kontrolle, Zeithätzung, Zeitbegriff*. München: Ernst Reinhard.
- Garhammer, M. (1994). *Balanceakt Zeit. Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie*. Berlin: edition sigma.

- Garhammer, M., & Gross, P. (1993). Auswirkungen der Flexibilisierung von Arbeitszeiten und der Technisierung von Haushalten auf Freizeitnutzung, Alltagsorganisation und Sozialbeziehung (Forschungsbericht Band 1). Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle / Universität Bamberg.
- Gebauer, G., & Wulf, C. (1993). Zeitmimesis. Über den alltäglichen und wissenschaftlichen Gebrauch von Zeit. In G. Gebauer & C. Wulf (Eds.), *Praxis und Ästhetik* (pp. 292–316). Frankfurt: Suhrkamp(stw).
- Lienert, G. A. (Ed.). (1988). *Angewandte Konfigurationsfrequenzanalyse*. Ein Reader zur typologischen Forschung in Psychologie und Medizin. Frankfurt / Main: Athenäum.
- Lienert, G. A., & Eye, A. v. (1985). Die Konfigurationsclusteranalyse (KCA) und ihre Anwendung in der Klinischen Psychologie. In D. Albert (Ed.), *Bericht über den 34. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Wien 1984 (pp. 167–169). Göttingen: Hogrefe.
- Lienert, G. A., & Oeveste, H. z. (1988). Change and ratings of change as identified by configural frequency analysis. *Educational and psychological measurement*, 48, 331–339.
- Lüdtke, H. (1984). Gleichförmigkeiten im alltäglichen Freizeitverhalten: Eine Analyse von Zeitbudget – Daten aus zwei norddeutschen Großstädten. *Zeitschrift für Soziologie*, 13(4), 346–362.
- Maeen, T. H., Shahani, C., Dipboye, R. L., & Phillips, A. P. (1990). Collegestudents time management: Correlations with academic performance and stress. *Journal of Educational Psychology*, 82(4), 760–768.
- McGrath, Joseph E. (1988) *The social Psychology of Time*. New Perspectives. Newbury u. a.: SAGE
- Nachreiner, F. (1984). Psychologische Probleme der Arbeitszeit – Schichtarbeit und ihre psychosozialen Konsequenzen. *Universitas*, 39, 349–356.
- Nahrstedt, W. (1990). *Leben in freier Zeit*. Grundlagen und Aufgaben der Freizeitpädagogik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nahrstedt, W. (1991). Zum Verhältnis von Pädagogik und Marketing – Fritz Klatt als Freizeitpädagoge. *Pädagogik und Erziehungswissenschaft*, 46(2), 143–155.
- Nahrstedt, W. (1994). Freizeitpädagogik als Reformpädagogik – Fritz Klatt. *Pädagogik und Schulalltag*, 49(1), 2–11.
- Neverla, I. (1991). Fernsehen als Medium einer Gesellschaft in Zeitnot. Über Zeitgewinn und Zeitverlust durch Fernsehnutzung. *Media-Perspektiven*(3), 194–205.
- Raehlmann, I., Meiners, B., Glanz, A., & Funder, M. (1993). *Flexible Arbeitszeiten*. Wechselwirkungen zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Runyan, W. M. (1978). The life course as a theoretical orientation: Sequences of person-environment interaction. *Journal of Personality*, 46, 569–593.
- Runyan, W. M. (1980). A stage state analysis of the life course. *Journal of Personality and Social Psychology*, 38, 951–962.
- Runyan, W. M. (1982). *Life histories and psychobiography*. New York: Oxford.
- Skolnick, A. (1986). Early Attachment and Personal Relationships Across the Life Course. *Life Span Development and Behavior*, 7, 173–206.
- Stengel, M. (1990). Gibt es psychologische Determinanten der individuellen Arbeitszeitvariation? In S. Höfling & W. Butollo (Eds.), *Psychologie für Menschenwürde und Lebensqualität*. Aktuelle Herausforderung und Chancen für die Zukunft (pp. 149–164). München: Deutscher Psychologen Verlag.
- Tokarski, W. (1989). *Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen* (Kasseler gerontologische Schriften No. 10). Gesamthochschulbibliothek Kassel.
- Wearden, J. H. (1991). Do Humans possess an Internal Clock with Scalar Timing Properties? *Learning and Motivation*, 22, 59–83.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Rainer Dollase, Universität Bielefeld, Abteilung Psychologie, Postfach 111 031, 33615 Bielefeld